

Octaviano wischt mit dem bloßen Daumen die Heuschmiere von den Wangen seiner Tochter. Biancas Haut ist viel heller als seine. Aber wenn sich in einer Schreipause ihre Augenschlitze auftun, sieht man Pupillen, die wie seine sind. Schwarze Sonnen in silbrigem Weiß.

»Warum fegt ihr nicht sauber? Warum lasst ihr keine Luft rein?«, growlt Octaviano. »Ich marschiere mit Bianca über die Landstraßen. Was kann ich weiter machen?«

»Aber die Windeln waschen wir, immerhin. Außerdem haben wir die neue Wanne«, argumentiert Umberto. Er möchte, dass Octaviano wiederkommt, denn er hat ihn gern und ist stolz auf seinen afrikanischen Camarada.

Reinweg närrisch führt sich Octaviano heute auf. Packt plötzlich Bianca aus der Tasche, aus ihrem Strampelanzug, schleudert angeekelt das Wäschestück beiseite, das einen stechenden Geruch verbreitet. Sich selbst streift er sein baumwollenes T-Shirt über den Kopf, so eins mit aufgedruckter Kämpferfaust, und hüllt die nackte Bianca hinein.

»Wirst frieren, Octaviano.«

»Nicht lange«, versetzt der brikettschwarze Mann, und Umberto hört einen hoffnungsvollen Klang in seiner kehligen Stimme.

»Nimm«, befiehlt Octaviano und drückt ihm Bianca in den Arm. Steht auf und steigt langsam treppab, ein dünnes Halskettchen umschließt seinen überlangen Hals auf den frierenden, schräg abfallenden Schultern.

Umberto hockt allein, wiegt das Bündel Geschrei unter dem Stück Stoff, das Octavianos guten Geruch

ausströmt. Er legt Bianca in die Tasche zurück. Sie schreit wie am Spieß.

Typisch Octaviano. Mal so, mal so. Heute Abend oder morgen Abend wird es ihn wieder hertreiben. Und in der Frühe wird er seine Tochter einpacken, mit ihr losmarschieren, weit hinaus auf die Dörfer, wird ihr in seinem einschläfernden Singsang von seiner Heimat vorschwatzen, vom Land Pa-isch, damit sie nicht schreit. Der schwarze Läufer.

Bis jetzt ist er noch immer zurückgekommen, er hat den Medockschen Wohnungsschlüssel, nämlich Umbertos.

An der Etagentür fehlt der Drehknopf. Eigentlich also benötigt jedes Familienmitglied einen eigenen Schlüssel, um sie zu öffnen. Aber für Umberto ist eine zugeschnappte Tür keine Hürde.

Das erste Mal musste er die Glasscheibe eindrücken, damit er von innen aufklinken konnte. Eigenhändig hat er die Scheibe ersetzt, indem er ein Stück Schranktür gegennagelte. Das Stück Schranktür war zu kurz, oben klaffte ein Spalt. Und gerade das erwies sich als äußerst praktisch.

Umberto nimmt ein bereitliegendes Wäscheholz, zieht sich zu dem Spalt hinauf, muss ein bisschen fummeln, bis das Holz innen die Klinke findet. Gleich darauf steht er im Korridor.

Der Fernsehton läuft. Die Wohnung ist verqualmt wie der IGEL bei Hochbetrieb. Umberto lässt sich auf den Fußboden nieder und zerrt die feuchte Hose von den Beinen. Schnuppert: Ein nasser Dackel riecht ähnlich.

Bianca hat sich beruhigt.

Im Kühlschrank findet er Eier, schlägt vier davon in den Milchtopf. Auf dem Gasherd liegen keine Streichhölzer, er beschließt, das Schlafzimmer zu betreten.

Ilona sitzt im Bett, raucht und starrt durch den leeren Türrahmen hinüber ins Wohnzimmer, wo der Fernseher steht. Umberto setzt vorsichtig die INTERFLUG-Tasche samt Inhalt in den Kinderwagen. Schnappt sich Ilonas Handtasche vom Nachttisch, kramt Streichhölzer heraus.

»Wieso bist du schon aus der Sch-hule?«

Ihr üblicher Nörgelton, dieses kränkliche Weimern, bei dem die Stimme vor Heiserkeit ins Flüstern abschnappt. Umberto hasst diesen Ton.

»Geschwänzt«, erklärt er patzig.

»Wie oft hab ich dir ges-hagt... Mach mal lauter.«

»Hä?«

»Na den Fernseh, Doofmann.«

Nicht, dass sie auf die Nachrichten besonders scharf ist, aber sie findet den Sprecher gut.

»Gehst ja selber nicht auf Arbeit«, sagt er streitsüchtig.

»Zu was hab ich Babyjahr?«

Doch diese Erklärung kommt ihr wohl selber ein wenig dürrig vor, deshalb bewegt sie die runden Schultern unter dem Männerschlafanzug, verzieht das Gesicht zur Leidensmiene:

»Außerdem bin ich krank, hab wieder diese Spontanose im Kreuz...«

Umberto dreht den Fernseher aus. Augenblicklich meldet sich das Baby. Vielleicht schert sich Ilona endlich aus

dem Nest.

Er schlurft absichtlich geräuschvoll in die Küche, setzt die Eier auf die zischelnde Gasflamme. Gerade will er sich ans Ausspülen der Milchflaschen machen, da rasselt draußen die Drehklingel.

Kapitel 3

Ein Elternbesuch, der mit Feuer beginnt und mit Wasser endet. Ilona wird aktiv oder Enge Familienbande.

Wer könnte da klingeln? Die dicke Karla? Die Schwester kommt manchmal über Mittag aus dem Betrieb, um nach dem Rechten zu sehen. Aber Karla hat selbst einen Schlüssel.

Octaviano? Der klingelt auch nicht.

Umberto schleicht geduckt wie ein Buschkrieger zur Korridor tür und späht durch ein winziges Loch in der vorge nagelten Platte. Da bewegt sich etwas Schwarzes ... Schwarze Pullovermaschen, ein Kettenanhänger mit Spinnenbeinen. Und die Klingel rasselt erneut. Auf Zehenspitzen zieht sich der Krieger von der Tür zurück.

Aus dem Schlafzimmer krächzt Ilona: »Wer?«

»Pst!«

»Wer es ist, will ich w-hissen.«

»Die neue Lehrerin.«

»Angestellt hast du nichts?«

»Wie kann ich, wenn ich schwänz.«

»Dann soll sie klingeln.«

Zu spät. Umberto kann lediglich noch die Schlafzimmertür ranziehen, die Besucherin steht schon im Korridor. Sie sieht den Jungen nicht sofort, ihre Augen müssen sich erst an die Dunkelheit gewöhnen.